SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Völkermord als Forschungsobjekt: Tagung zu Prämissen und Leitlinien der Genozidforschung

Abun-Nasr, Sonia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Abun-Nasr, S. (2005). Völkermord als Forschungsobjekt: Tagung zu Prämissen und Leitlinien der Genozidforschung. *Afrika Spectrum*, *40*(1), 149-152. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-106718

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

afrika spectrum 40 (2005) 1: 149-152
© 2005 Institut für Afrika-Kunde, Hamburg

Konferenzbericht / *Conference Report*

Sonia Abun-Nasr [1]

Völkermord als Forschungsobjekt
Tagung zu Prämissen und Leitlinien der Genozidforschung

Die in den USA etablierte Forschungsrichtung der Genozidstudien setzt sich allmählich auch in Europa durch. Auf einer in Berlin veranstalteten internationalen Konferenz mit dem Titel „Genozide: Formen, Ursachen und Folgen. Der namibische Krieg 1904–08 in historischer Perspektive" [2] wurde über Prämissen und Leitlinien der Disziplin diskutiert und eine europäische Gesellschaft zur Genozidforschung gegründet. Über eine sinnvolle, allgemein gültige Definition des Genozidbegriffs besteht unter Wissenschaftlern jedoch keine Einigkeit. Darf man in Berlin eine Tagung zum Thema Völkermord veranstalten, ohne den Holocaust in den Mittelpunkt der Debatten zu stellen? Diese Frage wurde auf der Konferenz nicht formuliert. Unausgesprochen stand sie jedoch im Hintergrund aller Diskussionen um Entstehungsbedingungen, Ursachen und Auswirkungen von Genoziden.

Um es vorwegzunehmen: Keiner der anwesenden Wissenschaftler aus den USA, Europa, Australien und Namibia vertrat die Ansicht, dass der Holocaust der einzige Völkermord in der Geschichte sei. Die These von der Einzigartigkeit der Shoah – dies ein zentrales Ergebnis der Konferenz – scheint allerdings zumindest in den USA an Geltung zu verlieren. Im Rahmen der dort begründeten **„**Genocide Studies**"** werden Ereignisse in verschiedenen Teilen der Welt und verschiedenen Geschichtsepochen untersucht, die sich unter den Begriff **„**Genozid**"** fassen lassen. Mit dieser Ausgangsposition geht keine Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen einher, sondern es werden wissenschaftliche Methoden geklärt. Durch die Anwendung eines komparativen Ansatzes werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Genozide herausgearbeitet, ohne diese miteinander gleichzusetzen.

---

1 Leicht überarbeitetete Version eines Artikels der Autorin in: Neue Zürcher Zeitung, 8. Februar 2005

2 Genocides: Forms, Causes and Consequences. The Namibian War (1904–08) in historical perspective, Berlin, Haus der Kulturen der Welt, 13. –15. Jan. 2005; Veranstalter: Jürgen Zimmerer, Jan-Bart Gewald, Andreas Eckert.

Norman Naimark von der Universität Stanford in den USA beschäftigte sich zu Beginn der Tagung mit einem klassischen Vergleich, demjenigen zwischen Nazideutschland und der stalinistischen UdSSR. Zur Analyse dieser totalitären Systeme gehöre, so der Wissenschaftler, zwangsläufig die Beschäftigung mit dem Völkermord. Denn die Massentötungen des stalinistischen Regimes müssten ebenso als Genozide bezeichnet werden wie der Holocaust. Naimark forderte nichts anderes als eine Ausweitung der im Jahr 1948 in einer Uno-Konvention verankerten Genozid-Definition. Diese sei in der Nachkriegszeit mit einer Stoßrichtung gegen Deutschland formuliert worden und beziehe sich nur auf die Vernichtung nationaler, ethnischer, rassischer und religiöser Gruppen. Aus politischer Rücksicht auf die UdSSR habe man hingegen die Ermordung anderer, durch soziale oder politische Kriterien definierter Gruppen nicht unter den Begriff Völkermord gefasst. Die stalinistischen Deportationen und Massenmorde, die Lager und politischen Säuberungen fielen daher aus zufälligen, das heißt rein zeitbedingten Umständen nicht unter die Kategorie Genozid.

Naimarks Plädoyer bestimmte die Leitlinie der nachfolgenden Diskussionen. Immer wieder äußerten sich Redner zugunsten einer Ausweitung des Genozidbegriffs, um Opfern ähnlicher, strukturell vergleichbarer Gewalttaten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die von ihnen geforderte Lockerung der Definition, zumindest für die Zwecke der Wissenschaft, bezog sich auch auf die Vorstellung von Intentionalität. Als Genozid gilt danach nur eine Handlung, die mit der Absicht vollbracht wird, eine Gruppe von Menschen zu vernichten – die Intention ist wichtiger als das Ausmaß des Verbrechens. Nicht alle Redner waren bereit, diese Vorgabe zu akzeptieren. Sie forderten, alle Fälle von Massentötungen als Genozide zu bezeichnen. Andere – zumal deutsche – Wissenschaftler warnten davor, den Begriff Genozid so auszuweiten, dass er keinerlei Definitionskraft mehr besitze.

Im Zentrum der Konferenz stand jedoch der Kolonialkrieg, den Deutsche zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, gegen die Völker der Herero und Nama führten. Seit einiger Zeit wird in der Forschung im Zusammenhang mit diesem Krieg von einem Genozid gesprochen. Die meisten Kolonialhistoriker nehmen heutzutage an, dass die Schutztruppe die Herero nach der Schlacht am Waterberg am 11. August 1904 in das wasserarme Sandfeld der Omaheke trieb und damit deren massenhaften Tod bewusst in Kauf nahm. Die Intention zur Vernichtung der Herero, die über das Ziel eines militärischen Sieges hinausging, zeigt sich am Schießbefehl des deutschen Oberbefehlshabers: Lothar von Trotha hielt seine Soldaten zur Ermordung aller Herero-Männer an, unabhängig davon, ob diese an Kriegshandlungen beteiligt waren oder nicht. Zudem errichteten die Deutschen Gefangenenlager, in denen bis in das Jahr 1908 Tausende Herero und

Nama – Männer, Frauen und Kinder – aufgrund der grauenvollen Lebensbedingungen starben.

Der namibische Krieg diente auf dieser Konferenz als Ausgangspunkt einer auf die deutsche Geschichte ausgerichteten Betrachtung. Gefragt wurde, inwiefern dieser Kolonialkrieg in die Vorgeschichte des Holocausts einzureihen sei, inwiefern Rassismus, brutalisierte Kriegführung und die Bereitschaft zum Massenmord im Kolonialismus ihre Wurzeln hätten. Damit wurde deutlich, dass die Genozidforschung auch historische Verbindungslinien, also Kontinuitäten und Kausalitäten in der Geschichte, untersucht. In diesem konkreten Fall wurde etwa die Utopie einer rassisch gegliederten Gesellschaft, die die Deutschen in Namibia aufzubauen versuchten, als Vorstufe nationalsozialistischer Konzepte in der Bevölkerungspolitik gesehen.

Im Rahmen lebhafter und kontroverser Diskussionen wurden weitere Fälle von Völkermord – die Ermordung nordamerikanischer Indianer, der Genozid an den Armeniern, die afrikanischen Beispiele Rwanda und Darfur – angesprochen. Einigkeit bestand darin, dass das 20. Jahrhundert mit seinen vielfachen Fällen von Massenmord als das Jahrhundert der Genozide bezeichnet werden muss. Diese Häufung monströser Gewalttaten zu erklären, wird eine der großen Aufgaben der Genozidforschung sein.

Weitere Fragen bezogen sich auf die historischen Umstände, also das konkrete Umfeld, in dem Genozide stattfinden. Völkermorde sollten nicht nur im Vergleich untersucht werden, betonte Henry Huttenbach, einer der Begründer der amerikanischen Genozidforschung. Der historische Kontext jedes einzelnen Verbrechens müsse analysiert werden, gerade in Bezug auf politische Strukturen, die potenziellen Tätern ungleich mehr Macht zukommen ließen als potenziellen Opfern. Dass Völkermorde nur von totalitären Staaten ausgeübt würden, behauptete keiner der Anwesenden. Hingegen wurde nicht deutlich, inwiefern Völkermorde immer staatliche Verbrechen sind.

Als eine wesentliche Frage kristallisierte sich schließlich die nach der Abgrenzung von Krieg und Völkermord heraus. Dass Genozide aus einer Kriegssituation entstehen können, verdeutlichte das namibische Beispiel. Darüber hinaus wiesen einige Redner auf den engen situativen Zusammenhang von Krieg und Genozid hin, der sich am Völkermord an den Armeniern während des Ersten Weltkriegs und am Holocaust während des Zweiten Weltkriegs zeige. Michael Geyer von der Universität Chicago erläuterte eindrücklich, dass die Ermordung der europäischen Juden in einen Kontext ausufernder Gewalt eingebettet gewesen war. Zu diesem Kontext hatte unter anderem der deutsche Vernichtungskrieg gegen die UdSSR gehört. Die Abgrenzung zwischen Krieg und Völkermord liegt seines Erachtens darin, dass im Krieg der Wille des Siegers vorhanden ist, mit den Unterlegenen Frieden zu schließen, während das Ziel eines Genozids immer in der Ermordung von Menschen liege.

Nur ein akademisches Thema?

Die Schlussdiskussion zeigte allen Teilnehmern dieser Konferenz, dass das Thema Völkermord polarisiert. Vortragende sowie Redner aus dem Publikum verstrickten sich in eine Kontroverse über die Zukunft der Genozidforschung. Man diskutierte darüber, ob diese nur akademisch betrieben werden solle oder ob es zu den Aufgaben von Wissenschaftlern gehöre, sich zur Verhinderung von Völkermorden auch politisch zu engagieren. Christian Gerlach von der Universität Pittsburgh äußerte zudem prinzipielle Kritik an der Genozidforschung. Sie operiere mit einem Leitbegriff, dessen Definition unklar sei, der aus politischen Interessen heraus entstand sei – gemacht, um instrumentalisiert zu werden.

Es sei den Veranstaltern der Konferenz ein Lob dafür ausgesprochen, dass sie durch die Einladung von Wissenschaftlern mit unterschiedlichen Grundhaltungen kontroverse Meinungsäußerungen und damit einen produktiven Austausch herausforderten. So darf man auf die Aktivitäten des während der Konferenz gegründeten European Network of Genocide Scholars (Ansprechpartner Jürgen Zimmerer, Universität Essen) gespannt sein.

Dr. phil. Sonia Abun-Nasr ist Historikerin und Mitarbeiterin der Basler Afrika Bibliographien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte Ghanas, Missionsgeschichte und Biographieforschung.